



Abend-

Zeitung.

181.

Dienstag, am 30. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### Donna Cia.

(Fortsetzung.)

16.

Das Schloß in Forli war niedergebrannt, oder doch durch den Brand in seinen obern Theilen zusammengeürzt. Ordelaßfi hatte es mit Löwenmuth vertheidigt und bis zum Brande mit seinen Söldnern sich gehalten. Dann hatten diese, um nicht den unvermeidlichen Feuertod zu sterben, dem Cardinal-Legat sich ergeben. Ordelaßfi aber war in einer Priesterkutte entflohen und Niemand wußte wohin. Die Meisten hielten ihn für todt.

Das päpstliche Heer hatte einen ungeheuern Verlust erlitten. Leichenhaufen thürmten vor dem Schlosse sich auf und Tausende von Verwundeten bedeckten das umliegende Feld. Gern hätte daher der zürnende Legat die sich ihm ergebende Besatzung hart bestraft, aber Palazzino rieth ihm davon ab und empfahl ihm den Vorschlag, diese Söldner lieber bei dem Sturme auf Cesena zu gebrauchen, und sie auf die gefährlichsten Posten zu stellen. Das ließ denn der Legat sich gefallen, theils weil er es nöthig hatte, nach diesem mörderischen Kampfe seine eigenen Leute zu schonen, theils weil es ihm angenehm war, gerade mit den Söldnern des geschlagenen Ordelaßfi nun auch Cesena zu züchtigen. Seit gestern erfüllte ihn Grimm und Rachedurst gegen diese Stadt; denn Palazzino hatte die Vornehmsten der dreihundert todtten Reiter, wel-

che gestern von den Cesenesern niedergehauen worden waren, zurückschaffen und neben Alborno; Zelt legen lassen, das Verfahren Bertinuccio's aber als einen schändlichen Plan geschildert, welcher von diesem und von Cia ausgegangen sey. Dadurch nun sah er bei Alborno; völlig seine Absicht erreicht. Als daher die Bürger von Forli einige Abgeordnete an Alborno; schickten, um ihn zu bitten, gegen Cesena und Donna Cia mild zu verfahren, zeigte er ihnen die Erschlagenen und sagte: Diese That hat meine Milde gebrochen und sie in Zorn verwandelt. Gegen Rimini, Faenza und Forli bin ich gnädig gewesen, weil die Bürger dieser Städte sich unterwarfen; gegen Cesena kann ich es nicht seyn, denn es drohet mir, und der Häuptling seiner Bürger hat an meinem Herrn blutigen Verrath begangen. Hier sehet die That selbst, die schreckliche! — Dann mußten die Abgeordneten schweigen und gehen.

Sobald das Heer ausgeruhet und sich gestärkt hatte, brach Alborno; auf nach Cesena. Die Verwundeten waren nach Forli geschafft, die Todten begraben worden. Aus den Mauern des Schlosses qualmten noch einzelne Rauchsäulen in die Höhe und auf den verfallenen Wällen flatterte höhrend die Fahne mit Ordelaßfi's Narrenbilde.

Die Einwohner von Forli hatten sich nach dem Abzuge des päpstlichen Heeres hinausbegeben zu den Trümmern des Schlosses. Auch viele Landleute aus der Nähe und von den Ufern der Ronca und Mon-

tone, zwischen welchen zwei Flüssen Forli gelegen ist, fanden sich ein, um entweder die Ueberreste gefallener Größe zu schauen, oder aus dem Brandschutte Waffen und Geräthe hervorzuwählen. Auf die Meisten der neugierig Herbeigekommenen mochte die große Veränderung der Dinge wohl einen ernstern Eindruck machen, denn im Ganzen herrschte trotz der Menge der Anwesenden doch ziemliche Stille und mitunter fast feierliches Schweigen. Nur in der Gegend, wo die Fahne aufgezogen war, erhoben sich zuweilen einige Stimmen und es dauerte nicht lange, so hörte man einen Fischer, der von dem Ufer der Ronka herbeigekommen war, laut und mißbilligend ausrufen: Ein Narr war er nicht, nein! nein! ein Narr vertheidigt sich nicht so, das könnt Ihr glauben! — aber er war früher zu weit gegangen, und da ist sein guter Engel von ihm gewichen, ich meine Donna Cia, — und dann ist sein Glückstern gesunken. Ein Narr hat Forli nicht beherrscht, und nur Narren lassen sich von einem Narrenkönige beherrschen; — aber wir sind keine Narren!

Nein, wir sind keine Narren! — antworteten Viele — Ordelaßfi ist gerichtet, aber zum Narren lassen wir ihn nicht machen; wir sind keine Narren, er ist auch kein Narr gewesen!

Da drängte sich ein dürres Männlein durch die Menge und kletterte schnell den Erdhaufen hinan, auf welchem die Fahne aufgesteckt war. Sein Gesicht glänzte vor Freude und sein weißes Haar flatterte vom Winde bewegt, indem er oben stand und ausrief: Mitleid, Mitleid auch dem Sünder! Mitleid bis wir schlafen!

Mit diesen Worten riß er die Fahne aus der Erde, rollte sie zusammen, eilte auf der andern Seite hinunter und durch das Feld hinüber nach der Nemilianischen Straße, wo an der Waldecke ein Priester saß, mit dem er dann verschwand. Es war Scaraglino und Ordelaßfi.

Die Untenstehenden riefen ihren Beifall aus, und während Einige Scaraglino erkannt haben wollten, behaupteten Andere, daß dieser mit Ordelaßfi im Brande umgekommen sey, noch Andere sprachen von Beider Flucht, und noch Andere sagten: Der, welcher die Fahne holte, war kein Mensch, sondern ein guter Geist!

Das päpstliche Heer war auf der Straße nach Cesena vorgerückt bis zu dem Dorfe, wo am vorigen Tage die Dreihundert den Tod gefunden hatten. Da wurde Halt gemacht, das Heer ruhete und stärkte sich

und Palazzino saß mit Albornoz in dem aufgeschlagenen stattlichen Zelte. Hier schilderte er ihm nochmals mit den Farben der größten Wahrscheinlichkeit den von Bertinuccio verübten Verrath, impfte ihm nochmals mit giftiger Zunge den Zorn in die Seele und freuete sich, als der Legat betheuerte, den frechen Knaben gebührend züchtigen zu wollen. — Palazzino glaubte nun, daß kein Hinderniß mehr seiner Rache in den Weg treten könne. Auch hatte das Geschick ihn begünstigt, indem er bei der Bestürmung des brennenden Schlosses gerade auf derjenigen Seite befehligte, auf welcher Ordelaßfi entfloh. Dessen Flucht aber war ihm lieber als Gefangennahme, und darum ließ er, obgleich Mehre den Vermummten erkannt haben wollten, ihn gern entfliehen; denn leicht hätte dieser so Manches an den Tag bringen können, was der Legat nicht wissen durfte. Erwähnte nun Albornoz zuweilen mit Bedauern das Entkommen des Regenten, so tröstete er ihn mit der Versicherung, daß an dem Gerüchte nichts Wahres sey und Ordelaßfi in den Flammen seinen Tod gefunden haben müsse. Auch suchte er dann jedes Mal zu beweisen, wie auf der Gefangennahme des Rebellen Bertinuccio weit mehr beruhe als auf Ordelaßfi, und bat, ja alles Mögliche zu thun, diese zu bewerkstelligen. In diesem Gedanken war er so glücklich, daß er nur immer nachsah, ob das Heer nicht bald wieder vorwärts rücken könne, um zeitig nach Cesena zu kommen und heute noch einen Angriff auf dasselbe zu machen. Seine Brust athmete daher freier und seine Augen funkelten heller, als endlich das Heer wieder ausbrach und sich in Bewegung setzte.

Das goldene Auge der Sonne blickte eben noch hell genug nieder, um ihr Licht in den Wassen des päpstlichen Heeres wiederzuspiegeln zu lassen, als dieses vor Cesena anlangte. Der Zug glich einem endlosen Strome von Erz, denn Schilder, Lanzen, Schwerter, Kriegsschmuck und Geschütz bedeckten die Straße, so weit man sehen konnte. Und als der Zug nun nach allen Seiten der Stadt sich ausbreitete, schien die Gegend ein blankschuppiges Ungeheuer zu seyn, das sich rege und recke mit seinen Millionen von Gliedmaßen. — Albornoz machte dann seinen Angriffsplan, theilte ihn den Hauptleuten mit und bald war Ordnung und gemessene Bestimmtheit in der riesigen Streitwohle. Hierauf ritten einige Trompeter und ein Herold mit päpstlicher Fahne an die erste feindliche Verschanzung und begeherten Einlaß in die Stadt. Sie kehrten aber bald darauf zurück und gaben Albor-

no; die Nachricht, daß Bertinuccio erklärt habe, die Stadt sey geschlossen, doch werde Donna Cia nach Untergang der Sonne selbst heraus kommen in's Lager, um mit dem Cardinal-Legat zu sprechen.

Da habt Ihr's, — sagte Palazzino zu Albornoz — der Bräutigam spielt schon den Mann; er macht Euch Vorschriften und ist keck, weil er gestern das Blut Eurer Reiter gesehen hat.

So wollen wir versuchen, wie er sich hält! — rief Albornoz und ließ sogleich zum Angriff blasen — Die Sonne steht noch eine halbe Stunde am Himmel, bis dahin läßt sich schon Etwas thun.

Der Angriff auf die ersten Verschanzungen begann, die Massen rückten an, das Geschütz donnerte von den Wällen herab und von der Erde zu den Wällen hinauf. Die Sonne schied, der Kampf dauerte fort. Das Abendroth erlosch, die ersten Verschanzungen wurden genommen und ihre Besatzung warf sich zurück auf die nächsten. Die nächsten waren nun stark, aber stärker war die feindlich anbrausende Fluth — und auch diese Verschanzungen wurden genommen. — Nun brach der Kampf auf allen Seiten los, die Blitze der Feuerrohre leuchteten, ihre Donner würgten, die Waffen sausten, die Streiter tobten, die Erde zuckte, — aber der Himmel war blau und der Abendstern leuchtete, und Donna Cia mit Helm und Schwert stand kämpfend neben dem kämpfenden Bertinuccio. Tapfer fochten ihre Scharen, tapferer, weit tapferer als die Feinde; aber fünfmal stärker waren die Feinde an der Zahl — und die große Welle begräbt immer die kleine Welle. — Auch die anderen Sterne standen am Himmel — und auch die anderen Schanzen waren genommen. Die Soldner zogen sich zurück in die Stadt, und diese war noch fest durch ihre Mauern und inneren Verrammelungen, und Bürger und Soldner konnten sie nun vereint vertheidigen. — Aber die Nacht trat auf die Erde, und finster war es zwischen den Mauern und dem feindlichen Lager. Darum wurde der Kampf nicht fortgesetzt. Palazzino hätte die Nacht gern hinweggewischt, denn sie erschien ihm wie eine schwarze Zahl in seiner Rechnung. Da er es aber nicht konnte, setzte er sich an eins der zahllosen Wachfeuer, die um die schwarze Stadt herumbrannten, wie Lichter um einen schwarzen Sarg.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Lebensdauer der Gelehrten und Künstler.

Ein Engländer Madden, durch eine Reise in die Türkei bekannt, hat eine Art von Physiologie der Gelehrten herausgegeben, die mehr als ein anziehendes Kapitel enthält. Hier nur ein Bruchstück aus seinen Studien über den Einfluß der verschiedenartigen Geistesanstrengungen auf die Lebensdauer. — Madden hat nämlich aus den letztverfloffenen drei Jahrhunderten unter allen Nationen eine Reihe von jedes Mal zwanzig Männern gleichen Studiums und Strebens ausgewählt, ihr Lebensalter dazu bemerkt, die Summe desselben gezogen und dann Vergleiche unter den verschiedenen Ergebnissen angestellt. Ohne uns auf das Einzelne einzulassen, geben wir hier die Hauptresultate der zwölf verschiedenen Klassen.

Resultat der Lebensdauer nach den vorhergehenden Zusammenstellungen.	Jahre.	Mittelsumme der Lebensdauer in jeder dieser verschiedenen Klassen.
Naturforscher	1494	75
Philosophen	1409	70
Bildhauer und Maler	1412	70
Rechtsgelehrte	1394	69
Ärzte	1368	68
Theologen	1350	67
Philologen	1337	66
Musiker	1284	64
Kritiker und Novellisten	1259	62½
Dramatische Dichter	1249	62
Schriftsteller über die natürliche Religion	1245	62
Dichter	1264	57.

H.

### R ä t h s e l.

Drei Münzen mein' ich, von gleicher Gestalt,  
 Von gleichem Gewicht und gleichem Gehalt,  
 Die werden unsichtbar im täglichen Leben  
 Von Tausenden oft zu etwas gegeben,  
 Dazu der Empfänger sie nicht begehrt.  
 Dann haben sie meist mehr Unwerth als Werth.  
 Und oft bringt man sich und And're um Ruh,  
 Gibt unverlangt man die drei Münzen dazu.

Richard Noos.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die kaiserliche Nichte, Dem. Schmidt, wurde verdunkelt durch ihre bürgerliche Begleiterin, Jutta, (Dem. Vorhe), so an Hochgestalt wie an Kleiderprunk; ein Tausch der Rollen hätte nicht geschadet und wäre dem Sinneneindruck zuträglicher gewesen. Hr. Weidner, der Falkenhändler, hat in diesem Drama jedes Mal den neugefrischten Triumph, das man um des guten Erzählers willen seinem langen Bericht über erduldetes Lebensleid achtsam und beifällig zuhorcht.

Als Isabelle in Beck's „Qualgeistern“ zeigte Dem. Höffert die gewandte Weltfrau in allem Lustre, ein unterhaltendes Bild, das fast zu schnell vorüberflog. Als „sechszehnjährige Schwedenkönigin“ sahen wir sie schon ein Mal; die Schlaue weiß, wie lieblich sie darin erscheint, und wir waren mit der Wiederholung gern zufrieden. Nachher wandelte sie das Fürstencostüm in die Bauertracht der Pfälz'schen „Margarethe“, und das Publikum konnte nicht einig werden, welche Maske ihr am kleidsamsten gewesen. Die Bemerkung während der ersten Gastrolle drängte sich aber uns hier abermal auf, das Bauerdirnel war ein wenig zu idyllisch neben den übrigen derben Alttaggestalten, die der alte Meister ganz nach dem Leben copirte, und worin er noch von Niemand übertroffen worden. Zum Benefiz wählte Dem. Höffert die Stumme von Portici, und wenn man auch betrübt war, den Wohlklang ihrer Stimme diese langen Stunden entbehren zu müssen, so hob sich der Groll bei dem Anschauen solch ächt italienischer Lebendigkeit, bei der farbigen Sprache des schönen Auges, der angenehmen Züge und selbst jedes Fingers, und man sprach mit Enthusiasmus dieser Rolle den Preis zu, den sie geistiger Weise durch den stürmischen Vorruf, materieller durch des Cassirers gefüllte Charoulle empfing. Hr. Kauscher's, der Dem. Groux und Hr. Gay's Leistungen in dieser Oper sind schon oft lobend besprochen worden; dieses Mal leuchtete das wackere Kleeblatt noch möglichst frischer; und der Maschinenmeister schloß das Prachtgebilde durch einen Besuch, der nichts zu wünschen übrig ließ, da er die imposante Pracht der Naturerscheinung vollauf hinstellte, ohne die Schrecken der Zerstörung im Geleite.

Nach einer angenehmen, herzscheidelnden Darstellung der Göthe'schen „Geschwister“, eines der lieblichsten, unsterblichsten Gemälde des großen Seelenmalers, das wir zu selten von unsern Besten, der Frau von Holbein und den Herren Schöpe und Grabowski lebendig machen sehen, wandelte sich die Bühne in einen Concertsaal, auf welchem uns der braunschweigische Hofkapellmeister, Hr. Methfessel, zwei seiner jüngsten Schülerinnen vorführte, die Demiss. Emilie Lehmann, eine vielversprechende Sopranistin, und Bertha Lewig, eine Pianistin, welche für ihr Alter schon sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Mehre Methfessel'sche Compositionen gewannen die Zuhörer durch die schwärmerische Romantik, die den Charakter der Werke dieses braven Musikers bildet und sie so ansprechend macht. Der junge Hofmusikus Wallerstein, der von Dresden seit Jahresfrist zu uns kam und als geübter, vielversprechender Violinist sich in manchem Hof- und Abonnement-Concerte hören ließ, unterstützte die Fremden, und ebenfalls declamirte Dem. Höffert Castelli's neckisches

„Na!“ mit allgemeinem Beifalle, und da auch die Mitwirkung unserer drei ersten Sängerinnen nicht fehlte, so mußte man dieses Musikfest zu den geschmackvollsten und im Wechselspiele unterhaltendsten zählen, und es schuf sich ein freundliches Angedenken.

Die vorlezte Darstellung, Mozart's „Don Juan“, hatte ein zweifaches Interesse, weil in ihm die beliebte Dem. Dröge vom Theater Abschied nahm, und zwar durch Zufall gerade in derselben Rolle (Donna Anna), in welcher sie vor fünf Jahren bei uns zuerst die Bühne betrat. Sie leistete dieses Mal fast das Außerordentliche und schloß ihre theatralische Laufbahn auf die ehrenvollste Weise, allgemein hervorgerufen und von Hr. Gay, der sie begleitete, durch eine Standrede geehrt, welche selten einer Schauspielerin gehalten werden möchte, und die Jedermann wohl ausnahm, weil sie — Wahrheit sprach. Seitdem ist das liebe Mädchen Braut eines hiesigen achtbaren und wohlhabenden Kaufmannes geworden, zur Freude ihrer Freundinnen und Verehrer, welche sie jetzt für immer behalten und in gesicherten Verhältnissen schauen, die ihr eine beglückte Zukunft bringen mögen.

Zum Schlusse sah man zum zweiten Mal Bahrt's „Grabesbraut“, und unserm Versprechen gemäß fügten wir unserer ersten Anzeige noch einige Bemerkungen hinzu, freilich nur aphoristischer Weise, da uns nur zu solchen der Raum vergönnt.

Unter den nach Romanen und Novellen bearbeiteten Dramen, welche meist mißglückte Gebilde bleiben, nimmt Vorliegendes einen der besseren Plätze ein, denn es ist abgerundet und bildet ein Ganzes, da seine Geschwister meist zerstückelt und schwerfällig zusammengeleimt, Flickwerk gleich, sich zu produciren pflegen. Was uns Anstoß gab und tadelnswerth blieb, ist Folgendes:

Zuerst der Mar Starnberg (Grabowski), doch wohl vom Verfasser als eine Hauptperson hingestellt. Der junge Mann soll unsere Theilnahme erwecken; aber thut er es hier und da, so stößt er uns in Abscheu bald darauf wieder von sich. Wir fanden im Roman und Drama keinen widerwärtigern, charakterlosern Helden bisher. Was er jetzt will, will er in nächster Viertelstunde nicht mehr; er ist falsch als Sohn, als Bürger, als Liebhaber; er schwört Meideide und gibt sich der böshafteften Nachsicht hin; seine Leidenschaft für die Gräfin Lilly trägt den Stempel des Hochmuthes und der Sinnenslust, seine Rückkehr zur Braut scheint ein teuflischer Spott und man muß die Arme bemitleiden. Was nun den Knalleffect des Stückes, der von diesem widerwärtigen Helden ausgeht, den Falconetschuss, welcher den Lilly tödtet, betrifft, so war uns zweierlei dabei anstößig. Zuerst fragen wir, warum machte der Poet nicht den Starnberg zum Hauptmanne der Arquebussire, sondern zum Rittmeister? In welcher Armee möchte sich wohl ein Rittmeister finden, der so geschickt die Kanonen zu richten versteht, und überdem paßte Starnberg's bürgerliche Herkunft in jener Zeit sicherlich besser zu einem solchen weniger ritterlichen Posten. Für's Zweite: warum stellte der Poet das Ziel des Schusses so schwer; denn einen einzelnen Reiter auf dem bewegten Rosse mit der Strückerkugel zu treffen, bleibt jedenfalls ein wunderbares Glücksspiel! — Die Historie gab dem Dichter selbst den wahrscheinlichen Stoff. Lilly sah seine Völker fliehen, verzweifelt setzte der alte Kriegsfürst sich auf eine Trommel, verhüllte sein Antlitz und wollte nicht weichen, da traf ihn die tödtliche Kugel.

(Der Beschluß folgt.)